Rubr. VII.

Gymnasial-Bibliothek

zu Cöthen.

Der Menſch

eine Satyre

frei nach Boileau

von

J. D. Falk.

Leipzig
in der Sommerſchen Buchhandlung
1795.

Der Menſch,

eine Satyre

Von allem, was auf dieſem Erdball kreucht,
Brüllt, bellt, yaht, blökt, krähr, ſchwimmt, ſchwebt und
fleucht,
Von Peru bis Paris, vom Donaustrom
Bis an die Spree, von Japan bis gen Rom,
Im Ocean, im Erd- und Luftrevier,
Bist du, o Menſch, das lächerlichſte Thier. —
„Wie? was? erwiedert ihr, ein Sumpfinſekt,
Das kaum zur Hälfte lebt, in Rohr verſteckt,
Die Ziege, die dort mekkert, jener Stier,
Der wiederkäut, ſoll weiſer ſeyn als wir?“
Was fragt ihr mich? es iſt nun einmahl ſo;
Und glaubt ihr's nicht, ſo ſeht in Boileau,
Da ſteht es klar ich überſetze nur. —
Wie? iſt der Menſch nicht König der Natur,

Und ihr Gebieter? Sprich! wem rauschen Bach und Hain?
Wem dufteten Wies' und Feld? Wem blinkt der Wein?
Wem leuchten Sonn' und Mond am Sternenplan?
Sind ihm nicht alle Thiere unterthan?
Der Elefant, das grimme Panterthier,
Der Leu, sprich! haben sie Vernunft, wie wir?"
Ihr Herren, nein! Doch eben drum, verzeiht,
Mach' ich den Schluß — ihr seyd nicht recht gescheid.
Ich merk' es wohl, die ehrenwerthe Zunft
Heischt den Beweis. Sehr gern! Was heißt Vernunft?
„Sie ist der Götter erstgeborne' Kind,
Sie leitet durch des Lebens Labyrinth
Den Sterblichen, führt ihn durch a plus b,
Ein Fernrohr in der Hand, zur Sternenhöh. —
Mit abgemeßnem Schritt, wie ein Dekan
Die breterne Katheder-treppe' hinan
Pathetisch schreitet, wallt der Kandidat
Der Geisterwelt den düstern Erdenpfad.
Er wird Magister septem artium,
Ihm öffnet sich ihr hehres Heiligthum.
Er schreitet weiter, sieht dein Arsenal,
Philosophie, die Logik und Moral.
Dort prangt das dialektische Geschoß
In numerirten Büchsen, klein und groß.
Schau! Panzer, Pfeile, Waffen aller Art,
In Duodez, in Folio und Quart!

Für jede Wallung im Geblüte hat
Man ſcharfe Syllogiſmen hier parat.
Er greift nur zu, wenn ihm Verführung winkt.
Was hat das Thier?“

Ihr Herren, den Inſtinkt.

Seht, wenn die Frucht der goldnen Aehre reift,
Wie hin und her die kleine Ameiſ' läuft,
Und ängſtlich den Wintervorrath häuft?
Das Laub wird gelb, der rauhe Nordwind pfeift
Durch's Stoppelfeld, die Saat ſtarrt überhuneyt:
Da ſitzt die Kleine da in ſtiller Einſamkeit,
In ſich geſchmiegt, durch eine Felſenbuchte
Geſchirmt, und labet ſich an goldner Sommerfrucht.
Habt ihr, daß ſie ſich je dem Müſſiggang
Ergab, wenn auf dem Feld die Sichel klang?
Nahmt ihr ſie je im rauhen Januar
In Eis und Schnee nach Speiſe wühlend wahr?
Nein! nur der kluge Menſch lebt oft in Saus und Braus
Als Jüngling, ſchleicht als Greis halbnackt von Haus zu
Haus. —

Ja unabänderlich iſt das Verbot
Des mächtigen Inſtinkts. Die Taube wählt den Tod,
Eh dem Inſtinkt zum Trotz ſie ſich von Fleiſch ernährt;
Vor einem Eimer Wein verſchmachten Stier und Pferd;
Verhungern wird der Hund vor einem Bündel Heu;
Die Alpengemſe ſtirbt vor einer Schüſſel Brey.

Wie klüglich kennt sein Maaß ein jeglich Thier
In Speis' und Trank, in jeglicher Begier!
Diane frißt sich satt, zum Uebermaaß vermag
Sie weder Drohung noch der Peitsche Schlag.
Nur bloß der edle Mensch verschweiget seine Kraft,
Reizt die Begierden noch, wenn die Natur erschlafft,
Verbrennt sein Blut durch beizendes Liqueur,
Spannt Segel aus, holt sich aus Luft und Meer
Und Wasser seinen Tod, verpraßt sein Mark,
Und lechzt noch nach Genuß mit einem Fuß im Sarg.
Und dennoch giebt er Hirngespinnsten Raum,
Und wiegt sich selbst in eitler Hoheit Traum.
Nur er, wofern ihr seinen Worten glaubt,
Er ist der ganzen Schöpfung Oberhaupt,
Der Erstling, ja der König der Natur;
Der zehnte Himmel dreht für ihn sich nur
In seinen Angeln; unterwürfig weicht
Ihm jeglich Thier. „Wer läugnet's?" Ich vielleicht.
„Scherz!" Hört nur! Posito, es liegt ein Bär
Vor seiner Höhl' und brummt; da kömmt den Waldpfad her
Der König der Natur: was meint ihr, was geschieht?
Nicht wahr? der zottige Vasall entflieht?
Ey ja! warum nicht gar? die Majestät
Der Schöpfung läuft, bis schier der Athem ihr vergeht. —
Warum vertreibt er nicht aus Libyens Revier
Den Löwen und das grimme Pantherthier?

Er iſt Monarch, es käm' auf ein Edikt nur an!
Iſt's wohl erlaubt, daß ihn ſein eigner Unterthan
In ſeinen Bauch verräth; daß Schlang' und Skorpion
Ihm jeden Augenblick mit giftgem Stachel drohn;
Daß von dem Roſſe bis zum winzigſten Inſekt
Aufſäßig Alles ihn ſticht, beißt, frißt, ſchlägt und neckt?
Allein es ſey! ihm fröhne jeglich Thier!
Er herrſche unumſchränkt nach Wahl und Kühr!
Er zeichne ſtolz den Sternen ihre Bahn!
Ey rich! dieſer König, der, von eitelm Wahn
Berauſcht, die Schöpfung im Triumph aufführt,
Von wie viel Königen wird Er tyranniſirt!
Von Habſucht, Ehrgeiz, Haß mit Ketten centnerſchwer
Belaſtet, raſſelt er als Sklav einher.
Kaum kräht um Mitternacht zum zweitenmahl der Hahn,
So klopft auch ſchon der Geiz vor ſeiner Thüre an.
„Holla!“ — „Wer klopft da?“ — „Ich, der Geiz.“ —
„Was ſoll ich?“ — „Ich
Dich an!“ — „Ach laß mich! — „Auf!“ — „Es iſt
noch gar zu früh.“ —
„Thut nichts!“ — „Ich ſchlaf' ſo ſüß!“ — „Das Thor
iſt aufgethan,
Die Wagen rollen ſchon, flugs zieh dich an!“ —
„Ich hör' ja nicht, daß ſchon ein Kaufmannsladen knarrt;
Was ſoll ich denn ſo früh?“ — „Im Hafen liegt zur Fahrt
Ein Frachtſchiff fertig da, der Wind iſt günſtig: ſpann

Die weissen Segel auf! durchstreich den Ocean!
Hol Gold von Peru her, von Japan Porzellan,
Von Goa Pfeffer; halt an Russlands Küsten an,
Und heilsche Wallfischrippen, Kerbnan
Und Thran!“ — „Allein wozu? Sprich, was mir Reichthum soll!
Ich schwimm' im Ueberfluß, hab' alle Kasten voll.“ —
„Wozu? Das fragst du noch? O Thor, des Goldes hat
Man nie zu viel: Gold ist das grosse Rad
Der Weltmaschine. Gold zu häufen, scheu
Nicht Meineid, nicht Verrath; schlaf auf der harten Streu;
Wach bis zur Mitternacht; spring auf, so bald es tagt;
Behilf dich ohne Knecht, und zähle keiner Magd
Die Kafferbohnen zu; statt Licht dampf Oel
In deinem Kämmerlein; friß Gerstenmehl;
Trink Kofent; stiehl durch Schlagbaum dich und Thor
Mit Konterband; beschneide Louisd'or!
Und bögen unter deinem Vorrath gleich
Der Speicher Balken sich, und wärst du reich
Wie Lydiens Beherrscher und Gaier —
Ein Schemel und ein Tisch, dieß sey dein Hausgeräth.
Und ehe du im Hohlweg rund bedräut
Von Meuchelmördern ihnen einen Dent,
Den Mordstahl abzuwehren, reichtest, bent
Viel lieber deine Brust!“ — Und diese Sparsamkeit,
Fragst du erstaunt, wozu? Thor, daß dereinst dein Sohn

Sich seines Vaters schäme, am Fürstenthron
Sich Ahnen bettelt, stolz aus Gold und Silber speist,
Nach Piemont zur Frühlingskur verreist,
Auf Maskerad' und Ball mit Sechsen fährt,
Und Abends das Gedräng' am Opernhause mehrt,
Mit Pergamenten prunkt, Champagner schlürft,
Mit Einer Karte Tausende hinwirft,
Und was in Jahren du erwuchert hast,
In Einer Nacht mit Damen verprasst. —
Was ist zu thun? Schon schwellen an der Luft
Die Segel ausgespannt, der Schiffer ruft . . .
Beglückte Fahrt! —
„Vermaledeyter Geiz!“
Ruft dort ein Krieger, von dem Götterreiz
Der Ehre ermuntert. Horch! die Kriegstrommete,
Die Trommel schallt; da fliegt ihm edle Röthe
In's braune Antlitz. Wo Kanonendonner brüllt,
Auf Leichen thronet der Ruhm. Er stürzt in Ross sich wild
Dorthin, wo tausend Federbüsche wimmeln,
Und lässt für sein Phantom sich tödten und verstümmeln.
Wie herrlich, wenn's im Zeitungsblatte heißt:
„Mit Löwenmuth focht General von Kleist;
Prinz Waldeck hat den rechten Arm verloren;
Dem Prinzen Koburg sausten bey den Ohren
Zwey Kugeln hart vorbey; den braven Szekeli
Traf eine Kugel grade unter'm Knie.

Von beyden Seiten ward viel Blut vergossen:
Dem Feldzeugmeister ward der Hut durchschossen,
Und Fähnrich Schmidt, falls er die rechte Hand
Noch künftig brauchen kann wird Lieutenant.“
Giebt es was Göttlichers, als zu sich selbst zu sagen:
Jetzt wird dein Lob gedruckt von Haus zu Haus getragen;
Von London bis Paris, von Moskau bis Triest
Weiß jedes Kaffeehaus, daß du — auf Krükken gehst.
„Halt ein! ruft ihr mir zu; verschone
Mit deiner Geissel, Freund, die Kunst der Scipione
Und Alexander!“
Was? der griech'sche Donquischott,
Er, dieser Straßenräuber, der zum Gott
Sich log, dem eine Thräu' entsinket,
Weil zur Verheerung ihm die Welt zu enge dünket,
Der tolle Knabe, der, von Wollust übermannt
Aus Thais feilem Schooß, Persepolis in Brand
Und Asche legte, dessen freche Hand
Vom Herzensblut des edeln Freundes tränkte,
Dieß Ungeheuer, das nur Leichen häufte,
Ein Held? — O hättet ihr ihn nie genannt!
Der wahre Held beglückt sein Vaterland;
Der wahre Held stiehlt keine fremden Kronen,
Erwürget nicht schuldlose Nationen:
Wer eine halbe Welt mit Feu'r und Schwert verheert,
Hört's, ihr Tyrannen, hört's! der ist des Rades werth.

„Des Uebels Urſprung iſt, daß Helden ſelten denken,
Erwiedert ihr; Vernunft muß die Begierden lenken!
Sie iſt der Leitſtern, ohne ſie verſänken
Hinbrütend wir in dumpfe Träumereyn.
Vernunft, dir danken wir der Städte Policey,
Miniſter, Richter, Adel, Kleriſey,
Herzoge, Fürſten, Könige und Kaiſer,
Paläſte, Schlöſſer, Zeug- und Armenhäuſer;
Ach ohne dich, was wär der Menſch? ein Klotz,
Ein unvernünft'ges Thier!“
Der Schade wär nicht groß.
Wahr iſt's, der Löwe haust auf Bergen, Wald und Anger:
Doch dafür kennt er auch nicht Galgen, Rad und Pranger.
Ihm raubt kein andrer Leu die Jagdgerechtigkeit:
Er kennt — glückſelige Unwiſſenheit! —
Nicht Pikeri's mit angepflockten Ohren,
Nicht Aerzte, Mörder, Henker, Diktatoren,
Nicht Straßenräuber Hoch- und Wohlgeboren,
Nicht Scheiterhaufen, Inquiſition,
Nicht ſtehende Armeen, Zoll und Frohn,
Nicht teufliſchen, verfluchten Negerhandel.
Nein! nie verhandelte ein Leu von Koromandel
Löwinnen oder Löwen je aus Geiz
Nach St. Domingo, pflückte ſie an's Kreuz,
Wenn ſüſſe Sehnſucht nach den väterlichen Kätten
Sie überfiel; ſo grauſam ſind — nur Chriſten.

O Gott! mir blutet ob der Barbaren
Das Herz; ich hör im Geist das dumpfe Angstgeschrey
Verzweiflungsvoller armer Negermütter,
Von weissen Buben hinter Eisengitter
Geworfen, für den zarten Muttertrieb
Zerfleischt durch Geisselschlag und Peitschenhieb.
Brittanien, Brittanien, erwache!
Vom Oceane her ertönt es: Rache! Rache!
Horch! gräßliches Gewinsel füllt die Luft;
Die du erwürgtest, steigen aus der Gruft;
Die tief in Staub getretne Menschheit ruft
Mit tausend Donnerstimmen: Rache! Rache!
Brittanien, Brittanien, erwache! —
Ja, Freund, den angebornen Freyheitstrieb
Erstickt kein Tamerlan, besiegt kein Peitschenhieb.
Oft unterschreibt der Menschheit heil'ge Rechte
Der Europäer, wenn durch grausenvolle Nächte
Verzweiflung stürmt, mit seinem eignen Blut.
Wie stark und namenlos verbißne Wuth
In rohen aufgeregten Negerseelen
Sich räche, davon laß ein Beyspiel dir erzählen.

Dort, wo noch stets, zur Schande unsrer Zeit,
Gedüngt von Menschenblut, das Zukkerrohr gedeiht,
Ließ einer jener christlichen Tyrannen
Einst einen Neger auf die Folter spannen,
Der im Verdachte eines Diebstahls war.

Landesbibliothek

Da er nichts eingestand, hieß der Barbar
Die Henker ihn so lang mit Geißeln streichen,
Bis er im Blute schwamm und ohne Lebenszeichen
Zu Boden sank; dann rief er: „laßt ihn frey!“
Was nicht von Höllenschmerz erpreßtes Angeständniß
Vermochte, das bewirkten sechs Guineen:
So hoch kam ungefähr der Sklave ihm zu stehen.
Kaum war des Armen Marterangst vorbey,
Sieh, so entdeckte man die Räuberey.
Des andern Tages war der Pflanzer aus zum Schmause,
Und kam erst spät zurück. Der Neger blieb zu Hause,
Und wälzte wund sich auf der harten Streu,
Von Blut noch überschwemmt. Der Pflanzer hatte drey
Erwachsne Knaben. Schmerz erzeugte Rache.
Der Vater kehret heim, da ruft ihm eins vom Dache;
Er wendet seine Augen nach dem Ton —
Todt liegt zu Füssen ihm sein erstgeborner Sohn.
Der Todesschweiß tritt kalt ihm vor die Stirne;
Jetzt will er schrein — da spritzt schon das Gehirne
Des zweyten Lieblings über's Pflaster hin.
Umsonst fleht er den Neger auf den Knien:
„Laß mir mein einzig Kind! erbarme dich, erbarme!“
Das Ungeheuer schließt laut lachend in die Arme
Des Pflanzers letztes, letztes Knäbelein
Und stürzt sich dann . . . Halt ein, Barbar! halt ein!
O Gott, es ist geschehn! da rauchen alle Viere

In ihrem Blut' . . .
O, ihr beglückten Thiere!
Von Frevel unbefleckt lebt ihr in Flur und Wald;
Das grimmste Panterthier ehrt Gattung und Gestalt
Im andern Panterthier; die wüthende Hyäne
Schlägt in Hyänenbrut nie ihre Säbelzähne;
Nie schreckt den jungen Leu des alten Mordgebrüll;
Ein Krokodill verschont das andre Krokodill;
Der Sonnenadler heckt im Felsennester Eyer,
Vom Adler ungestört; kein Geyer stößt auf Geyer;
Vertraulichkeit vereint der Tauben Hausgeschlecht,
Sieh, da ist keiner Herr, sieh, da ist keiner Knecht!
Vertraulich säugt der Stier im Grase mit dem Kalbe;
Vertraut heckt unter'm Dach die Schwalbe bey der Schwalbe.
Sprich! hast du je gehört, daß Löwen ohne Zahl,
Weil's ein Kaligula im Thierreich so befahl,
Zusammen sich in Libyens Gebirgen
Versammelten, einander zu erwürgen,
Bis Thal und Bach ihr Blut in Strömen trank,
Und Freund auf Freund verstummelt niedersank?
Nein, nur der Schöpfung Stolz, der Mensch wirbt Kriegsheere,
Und sucht, o Barbarey! im Morden Ruhm und Ehre. —
Umsonst verbarg ein Gott, der dieses große All
Mit Lieb und Huld umfaßt, das tödtende Metall
Tief in des Erebus nachtvolle Schlünde;

Der Mensch fand durch die Nacht den Pfad zur Sünde.
Schon tausendfach der Tod in Luft und Meer;
Er häuft sich neuen Tod in Schwert und Schießgewehr.
O warum schlenderter ihr nicht mit eurem Blitze,
Ihr Götter, jenen Mönch hinab zum Höllensitze?
Warum erlahmte nicht des Meuchelmörders Hand,
Als er die schwarze Kunst, euch nachzudonnern, fand? —
Auch dieß Geheimniß dankt die Menschheit einer Zelle,
Vereint durch einen Bund sind Pfaffenthum und Hölle!
„Wie, Freund? so tödtest du der Seele schönste Kraft?
So wären, wie du meinst, Vernunft und Wissenschaft
Der armen Menschheit Geißel? die Platonen,
Die Leibnitze nun auch der Nationen
Herabgesandt, gleich wüthenden Neronen?
Sprich, Freund, was leitete den kühnen Magellan
Im fels- und klippenvollen Meere?
Was zeichnete im Sonn- und Sternenkreise
Kometen ihre ungemeßne Reise,
Den Sonnen und Planeten ihre Bahn?
Was zündete der Weisheit Leuchte an,
Bey deren Schimmer uns die Schrift der Menschenrechte
Nun lehrlicher strahlt, die uns durch Grabesnächte
Den dunkeln Uebergang in einer bessern Welt
Mit lichter Klarheit erfreulich anshellt?
Sey billig, Freund! gelehrt, daß ohne Wissenschaften
Des Geistes Sehnen abgespannt erschlaffen.

Dieß, Mensch, ist dein Triumph; ja, nirgends oder hier
Schwingst du, von Göttersinn berauscht, dich über's Thier!
So spricht die Weisheit selbst, drum schweige die Satyre.
Du bist besiegt, du schweigst. " — —

O, ihr beglückten Thiere!
Euch quält kein Zweifel nicht, euch täuscht kein Irrwischschein,
Euch wiegt kein Hirngespinnst in steter Träumerey;
Euch schreckt kein Priester nicht mit gothischen Phantomen;
Kein Arzt erkauft das Recht, zu morden, in Diplomen;
Kein "hb" demonstrirt euch in Sophismen vor,
Daß für des Mengers Beil der Schöpfer euch erkohr.
Kein Pastor Goeze theilt den euch die Langeweile,
Die er erwecken will, in drey bestimmte Theile.
Euch bläut kein Schulmonarch den Katechismus ein;
Kein Rektor martert euch mit Griechisch und Latein.
Ihr wißt vom Grundtext sammt den Nebendialekten
Kein Sterbenswörtchen nicht. Kein Esel liest Pandekten,
Kein Affe hört ihm zu; was dumm ist, bleibet dumm.
Nie schafft ein Philanthrop das Schaf zum Fuchse um;
In Wäldern wißt ihr nichts von Universitäten,
Von Doktorhut, Dekan, Magister, Fakultäten,
Katheder und Pedell. Ihr eßt und trinkt euch satt;
Ihr kennt den Harvey nicht, wißt nichts vom Hippokrat,
Vom Zeugungstriebe nichts, kein Wort von Herz und Nieren,
Und seyd so unverschämt, trotz dem zu propagiren.
Verzeiht, ihr weisen Meister von der Zunft!

Kein Mund — es ſey! — vermag es, die Vernunft —
Verflehe ſich, cure — nach Gebühr zu preiſen;
Doch welch ein Kampf, bevor dem jungen Weiſen
Ein ſchuldgerechter Schluß in Barbara
Und Ferio und ein Problem der Algebra
So reizend dünkt, als dieſes Roſenbette,
Und jene wollustathmende Virtuette!
Auf, Jüngling, flieh Cytherens ſchnöden Schooß!
Minerva winkt: beneidenswerthes Loos!
Lies, forſche, weiſſe, hmmre, ſchwinge, wache,
Erſtarre Nachts am Seerohr auf dem Dache!
Zwar Kepler ſtarb in ihrem Sold auf Stroh,
Rom pflückte ihres Lieblings Cicero
Blutträufend Haupt an eine Rednerbühne,
Und Bailly, ach, empfing die Guillotine,
Der Weiſeſte Athens trank Schierlingsſaft,
Und Galiläi'n zwang der Prieſterſchaft
Mordbrennerische Zunft, zu Gottes Ehren,
Daß ſich der Erdball drehe, abzuſchwören;
Allein nur herrlicher bekränzt der Ruhm
Ihr Bildniß einſt in ſeinem Heiligthum.
Auf, Jüngling, geh! vertrockne zum Gerippe,
Und haſch ein Daſeyn auf der Nachwelt Lippe!
„Nein, Junge, ſey kein Narr! ruft Kaufmann Heins;
Nimm's Rechenbuch und lern' das Einmaleins:
Dieß iſt zu Geld und Gut der ächte Schlüſſel,

Es gilt am Kay, wie auf der Börs' in Brüssel.
Laß all den Kram von Griechenland und Rom,
Und sage mir: Ein Orhoft wie viel Ohm?" —
„Ein' eine halbe." — „Gut, du hast Talente.
Gesetzt N. N. verleiht auf zwölf Procente
B. zwanzig Louisd'or, was kriegt dafür
N. N.?" — „Zehn geben zwey, und zwanzig vier."
„Du Herzenssjunge, komm an meinen Busen!
Du bist mein Sohn. Zum Kukuk mit den Musen,
Mit Livius und Cäsar und Tibull!
Ein Doktor ohne Geld ist eine Null;
Doch hast du zwanzig tausend Thaler Renten,
So macht man dich sogar zum Präsidenten
In der Akademie der Kunst zu Rom,
Und schickt dir nächsten Posttag das Diplom;
Der Künstler kommt aus Wien und Kopenhagen,
Und läßt sich deinen Rheinwein baß behagen.
Für Geld vertheidigt dir der Advokat
Mord, Unterdrükkung, Meineid, Hochverrath;
Und deiner schwarzen Sünden Schuldregister,
Mit einem Bückling streicht's für Geld der Priester.
Dein Fürst ertheilt für Geld, so Gott es will,
Zu Ahnherrn dir den Cäsar und Achill.
Man weiht dir prächt'ge Dedikationen,
Vergleicht dich mit den göttlichen Platonen,
Und Thales, Solon — zahlst du die Gebühr —

Sind Nabuliſten in Vergleich mit dir.
Ein Schwarm von abgehungerten Autoren,
Von Philoſophen, Rednern, Schulrektoren
Und Dichterlingen, mit und ohne Bart,
Spannt alle Segel auf, um dich in Quart
Und Folio und mit didotſchen Lettern,
In Proſa und in Verſen, zu vergöttern;
Auch ſchreibt dir gern der teutſche Plinius
Zu A** den ſchönſten Panegyrikus
Wohlfeilen Kaufs den Bogen zu zwey Thaler;
Der belvederiſche Apoll dient dann dem Mahler
Und jungen Künſtler nicht zum Urbild mehr; —
Wer gleicht an Reizen einem Millionnär? —
Und glich auch deine Naſe einem Rüſſel,
Dein Rückgrad einem Sprenkel. — Kaffeeſchlüſſel,
Mein Söhnchen, ſchlieſſen jedes Mädchenherz.
Die Plumpheit wird auf deiner Lippe Scherz,
Und Witz die abgeſchmackteſte Sottiſe.
Ja, groß ſind deine Wunder, Adam Rieſe!“ —
So ſpricht der alte Heins; ihm folgt ſein Sohn;
Und Heins hat Recht: oft fuhr mit Sechſen ſchon,
Auf Stern und Titel ſtolz, ein Betteljude
Vorbey bey ſeiner alten Trödelbude,
Ein Schafskopf, der zeitlebens nichts gedacht,
Als: zweymahl ſechs iſt zwölf, und vier davon bleibt acht.
„Wie, Freund? weil die Vernunft von Wechſelbänken

Verwiesen ward, soll darum Ich nicht denken?
Ach! dieser Götterfunke, nur ein Jahr
Erloschen — und am Thron und am Altar
Wird siebenfache Nacht den Tag verschlingen,
Und Aberglaube rings sein Scepter schwingen.“—
Du irrst, o Freund! Vernunft war je und je
Der Menschheit Fluch: denn sprich, entzündete
Sich jene fromme Gluth, bey der, von Mordlust trunken,
Einst Priester würgten, nicht aus diesem Götterfunken?
Die Dialektik schliff das Mordgeschoß,
Wodurch die Kirche Ströme Bluts vergoß.
Wenn ward das Thierreich je beherrscht von Aberglauben?
Wenn zitterten wohl je vor Taubenschatten Tauben?
Sahst du, daß beym Gepick der Todtenuhr
Je ahnungsvoll ein Roß zusammenfuhr?
Wenn störte je des Elefanten Rüssel
In Gänseleibern nach der Zukunft Schlüssel?
O Mensch, wenn goß dein Bild ein Parian
Sich aus Metall, und betete dich an,
Und flehte knieend von dem Gott der Götter,
Den sein Schmelzofen schuf, bald Regenwetter,
Bald Sonnenschein? — — Erbarmungswerther Tropf!
Vergöttertest nicht jeden Zwiebelkopf
Du einst am Nilstrom, wo im Blumenbeete,
Mohrrüben gleich, das Volk sich Götter säte?
Schwangst du nicht andachtsvoll dein Weyhrauchfaß

Vor einem Gott, der seine Prieſter fraß,
Und zitterteſt am Altar eines Affen?
„Was, ſprichſt du, hab ich mit dem Nil zu ſchaffen?
Was ſchiert mich dieſes Volks Abgötterey?
Haſt du mit aller der Sophiſterey
Nicht ſelbſt vielmehr erwieſen, die gebührte
Der Vorzug vor dem lächerlichen Thiere,
Deß Namen man, nicht gern vor zarten Ohren nennt?“ —
Und doch — ihr Herren wiſſt's — im alten Teſtament
War der Anonymus einſt baß gelitten,
So daß Propheten faſt nichts anders ritten:
Warum verhöhnt ihr ihn mit Ungebühr?
O glaubt, erhielte je das fromme Müllerthier
Die Sendung, euch, ihr Sünder, zu bekehren,
Ihr würdet Wunderdinge von ihm hören.
Was er itzt leiſer denkt, wenn von der Mühl'
Er Säkke heim trägt, und im Stadtgewühl
Aus Neugier ſtill ſteht, bis des Treibers Stekken
Ihn anſpornt, würd' er laut euch dann entdekken.
Auch was mit ſeinem gellenden Yah
Er meint, wenn eure Kutten, Chapeaubas
Und Uniformen ihn in Lamme ſetzen,
Das würd' er euch getreulich überſetzen.
Und ſäh' er einen weiſen Magiſtrat
Im Pomp, des Henkers hochgeſchwungnes Rad,
Den armen Calas unter Todesqualen

Tief ächzend, rund ums Rad getaufte Kannibalen
Laut jauchzend am zermalmeten Gebein
Voll Mordlust weidend hier — und trät' er dann herein
In unsre Tempel, jähe Todesnacht,
Grabschaufeln, Schädel an den Altarsäulen:
Was meint ihr? würd' er nicht kopfschüttelnd rufen:
„Fürwahr, von allem, was hienieden kreucht,
Brüllt, bellt, bahnt, blökt, kräht, schwimmt, schwebt und
fleucht,
Im Ocean, im Erd- und Luftrevier,
Bist du, o Mensch, das tückischste Thier."

Tief ächzend, rund ums Rad getaufte Kannibalen
Laut jauchzend am zermalmeten Gebein
Voll Mordluſt weidend ſich — und trät' er dann hinein
In unſre Tempel, ſähe Todtenbein',
Grabſchanſeln, Schädel an den Altarſtufen:
Was meint ihr? würd' er nicht kopfſchüttelnd rufen:
„Fürwahr, von allem, was hienieden kreucht,
Bräut, bellt, yaht, blökt, kräht, ſchwimmt, ſchwebt und fleucht,
Im Ocean, im Erd- und Luftrevier,
Biſt du, o Menſch, das lächerlichſte Thier.“

Christus.

Ein Welten-Hymnus

verfaßt

von

Johannes Falk

und

gesetzt von Johannes Heinrich Lex, einem Taubstummen, Lehrling in der Frommann- und Wesselhöftschen Buchdruckerey zu Jena, Den 10. Januar 1811.

1.
Heil'ge Liebe, Himmels-Glaube,
Reinen Seelen nur bewußt;
Abendstern aus Edens Laube,
Komm, erleucht' uns Herz und Brust.

2.
Liebe, die im Chor der Engel
Vor dem Thron des Ewgen steht;
Aber auch dies Land der Mängel
Zu besuchen nicht verschmäht.

3.
Liebe, die du seelig spieltest
Im gestirnten Aufenthalt,
Und den Abriß schon enthieltest
Aller künftigen Gestalt.

4.
Ja, bevor die Sonne kreiste
Und dem Mond ihr Licht entboth:
Da erglänzt' im ewgen Geiste,
Liebe, schon dein Morgenroth.

5.
Edens Blumen, Edens Bäume
Sahn zuerst dein Angesicht;
Rauschten, durch die Himmelsräume,
Dir ein Lied — und wußtens nicht.

6.
Alles, Alles ist geworden,
Heilig wunderbares Wort,
An den seeligen Accorden
Deines Athems, hier und dort.

7.

Ja, dein Othem ist das Rosen,
Das des Frühlings Knospen schwellt,
Das entlockt dem Erdball Rosen —
Cherubim dem Sternenzelt.

8.

Pharaonis Burgen trauern,
Oed und wüst ist Tyrus Strand
Und es brennen Sidons Mauern,
Weil die Herzen erst verbrannt.

9.

Wo die Macht, die deiner gleiche?
Vor dir wandeln auf und ab
Die Gestirn', und Königreiche .
Pflückest du wie Rosen ab.

10.

Oder wär's nicht deine Stimme,
Die erklang, mit süßem Ruf,
Die gebot des Wolfes Grimme,
Als uns Rom Verderben schuf?

11.

Da in Selbstsucht ganz verloren
Rom des Wolfes Beute war:
Da, da wurdest du geboren,
Lamm, auf Gottes Sühnaltar.

12.

Millionen müssen bluten,
Daß das ew'ge Rom besteht,
Und der Nil, des Euphrats Fluthen
Huld'gen seiner Majestät.

13.

Einer starb für Millionen,
Starb, durchs Kreuz zum Gott verklärt;
Gnad', Erbarmen und Versöhnen
Hat sein Beispiel uns gelehrt.

14.

Und die röm'sche Kriegsdrommete,
Die der Burgen viel bezwang,
Mich dem Schall der Hirtenflöte,
Die zu Bethlehem erklang.

15.

Und der Goth' und der Vandale
Stürmen laut zum Tiberstrom:
Da begräbt, im deutschen Thale,
Seine sieben Hügel Rom.

16.

Sterne werden wohl erbleichen;
Aber nie der Liebe Macht,
Die den Völkern, die den Reichen
Solchen Untergang gebracht.

17.

Zweimal ist der Wolf gestorben,
Von des tapfern Deutschen Hand,
Der sich ew'gen Ruhm erworben,
Daß sein Stahl ihn überwand.

18.

Freveind büßt' er sein Beginnen,
Da er Herrn- uns Schlacht versucht';
Von der heil'gen Wartburg Zinnen
Schlug ihn Luther in die Flucht:

19.

Als das Lamm er spielen wollte
An der Petri-Kirch' Altar,
Wo, statt Christi Blut, mit Golde
Abgekauft die Liebe war.

20.

Stern von Bethlehem, so zündet
Blut'gen Haß dein Feuer an? —
Ja, wo Lieb' in Nacht erblindet,
Liegt ein dunkler Kirchenwahn.

21.

Alles Schöne, Gut' und Große
Würgt der Wolf erbarmungslos,
Und die Höll', aus ihrem Schooße,
Läßt die Torquemadas*) los.

22.

Nachsicht, Langmuth, stilles Dulden,
Lehr' uns Jesus ähnlich sein:
Daß dem Bruder seine Schulden
Wir von Herzen gern verzeih'n.

*) Der erste Spanische Glaubensinquisitor.

23.

Güte, Wohlthun, Herzensmilde,
Mitleid, das sich gern erbarmt,
Decke sanft mit deinem Schilde
Den, der auch den Feind umarmt.

24.

Urquell ew'ger Himmelsfreuden,
Jesus, dem mein Herz entbrennt,
Dich zu speisen, dich zu kleiden,
Ist, mein Heiland, mir vergönnt.

25.

Laßt in Noth und Tod uns schwören,
Jesus Christ, mit dir vereint,
Abzutrocknen Menschenzähren,
Wo ein Bruderauge weint.

26.

Die ihr Brod dem Armen brechen,
Ihm eröffnen Herz und Thür,
Ja, zu ihnen wirst du sprechen:
„Seyd gesegnet, kommt zu mir!“

27.

Heil'ges Herz, an dem ich hange,
Still beredter Liebeszug,
Stern im Welten-Untergange,
Licht im dunkeln Aschenkrug!

28.

Wer dir folgt, den Weg der Wahrheit,
Hier zum Vorbild aufgestellt,
Ihn verklärst du mit der Klarheit,
Die du hattest, vor der Welt.

29.

Wie dein Leben du gelassen
Für die Brüder: sollen wir
Sie mit gleicher Glut umfassen,
Jesus Christus, Eins mit Dir!

30.

Bis die Sterne nicht mehr scheinen,
Singt das Kind im Vaterhaus:
„Millionen nicht für Einen;
Einer für Millionen!“ aus.

31.

Herr, so nimm denn diese Lieder;
Nimm geheiligt Herz und Sinn;
Nimm mein Blut für meine Brüder;
Nimm auch meine Seele hin!

32.

Wie ein Vöglein, das verschlagen,
Weint im stillen Ocean,
Komm, zur Heimath mich zu tragen;
Liebe, die gehör' ich an.

33.

Vor mir fliegt die weiße Taube,
Die vor keinem Sturm erbleicht,
Weil ich an die Heimath glaube,
Hab' ich sie auch schon erreicht.

34.

Hab' ich deinen Wink verstanden,
Ist mein Hafen auch nicht weit;
Unten seh' ich Schiffe stranden;
Mich empfängt die Ewigkeit. —

35.

Halleluja vor dem Throne,
Wo das Lamm kein Wolf zerreißt;
Lob dem Vater, Preis dem Sohne,
Lob und Preis dem heilgen Geist!

Nachschrift.

Johannes Heinrich Lex, der vorstehendes Gedicht, nach dem beifolgenden Zeugniß des Herrn Buchdruckers Wesselhöft zu Jena, selbst gesetzt und gedruckt hat, wurde zu Jena taubstumm geboren. Ein menschenfreundlicher Mann, der jetzige Stadtgerichtsdiener Herr Klappenbach in Jena, erbarmte sich seines hülfsbedürftigen Zustandes und nahm das Kind zu sich ins Haus, kleidete und ernährte es, bis dessen Sohn, Herr Klappenbach d. j. (welcher damals Gerichtsdiener in Cahla war, und gegenwärtig als Criminaldiener in Weimar angestellt ist) den Lex zu sich nahm, und ihn, durch anhaltenden frommen Fleiß und viele Anstrengung, dahin brachte, daß er der Schriftzeichen kundig ward. Bald genug las und schrieb er; und nur auf diese Weise war es möglich, daß ihn Herr Diaconus Streicher zu Cahla den 24. April 1816 sein Glaubensbekenntniß schriftlich abnehmen konnte. Die Antworten, auf die ihm vorgelegten Fragen, beantwortete Lex eigenhändig und so, daß aus der Antwort sein Verständniß derselben deutlich hervorging.

Z. B. „Wo ist die Welt, die du siehest, hergekommen? Wer hat die Berge, Bäume, Flüsse, Wolken, Sterne und Thiere gemacht?"

Antw. Gott.

Fr. „Welche Geschöpfe sind die vorzüglichsten auf Erden?"

Antw. Die Menschen. u. s. w.

Durch die weiter erfolgte Entwickelung seines Verstandes, die von der so wichtigen Kenntniß unserer Schriftzeichen ausging, kam der arme Lex dahin, daß er, mit Gottes Hülfe, Schriftsetzer werden konnte, wie er denn wirklich das vorstehende Gedicht selbst gesetzt hat. Herr Wesselhöft in Jena, der, was Herr Klappenbach zu Cahla, angefangen hat, so „menschenfreundlich fortsetzt, schreibt unterm 7. Januar 1821 wie folgt: „Ich freue mich, daß „die Scheeren, ihm, in dem ganz Einfachen und Handwerksmäßigen zu glücken scheint. Es „geht wenigstens diese ersten Paar Wochen, wo er eine zweite Auflage, nach einem gedruck„ten Exemplar absetzt, zu meiner großen Freude recht sehr gut. Sie, der Sie ihn von Jugend „auf kennen, wissen, daß er körperliche Arbeiten sehr langsam und sehr umständlich verrichtet; „so daß er wenig schafft, wenn er auch gut schafft, was er einmal weiß und kann. Sein gar „nicht starker Körper und besonders seine schwache Brust scheinen ihn, auch aus natürlichem Ge„fühl, zu dieser Langsamkeit, bey schweren körperlichen Arbeiten, zu bestimmen. Ich muß „daher die Hoffnung hegen, daß er die so leichte körperliche Arbeit des Setzerhandwerks nicht „nur sehr sich dankbar machen lernen, sondern daß sie ihn auch mit der Zeit, einträglicher, „als jene des bloßen Druckens, ernähren wird. Ich gebe unserm Lex diesen Brief zu lesen. „Ihr Vater (der ältere Klappenbach) mag ihn lesen und sorgen, daß Lex Alles gehörig und „richtig verstehen lernt, was ich sage habe.

Wesselhöft.